

LESEPROBE

**Susan Wiggs: Sommer unseres Lebens**

MIRA Taschenbuch Band 25588

© 2010 by Susan Wiggs

Originaltitel: The Summer Hideaway

Übersetzung: Ivonne Senn

***Gesucht: Private Krankenschwester (Upstate New York)***

Anzeigennummer: 146002215

Bewerbungen an [godfrey@georgebellamy.com](mailto:godfrey@georgebellamy.com)

*Gebildeter Herr gesetzten Alters sucht für die letzten Tage seines Lebens eine private Krankenschwester, die ihn rund um die Uhr betreut.*

*Voraussetzungen:*

- *Alter: zwischen 25 und 35*
  - *weiblich*
- *positive Grundeinstellung und ein Hauch Abenteuerlust*
  - *muss Kinder aller Altersklassen mögen*
  - *Bereitschaft, umzuziehen*
  - *ohne emotionalen Ballast*
- *Erfahrungen in der Krankenpflege sowie staatliche Zertifizierung wünschenswert*

*Leistungen:*

- *Krankenversicherung*
- *wöchentliche Bezahlung per Überweisung*

*Rustikale Unterkunft am Willow Lake in den Catskill Mountains wird zur Verfügung gestellt.*

PROLOG

*Korengal-Tal, Provinz Kunar, Afghanistan*

Sein Frühstück bestand aus Pommes frites, die schmeckten wie Schuhsohlen. Dazu servierte man Rührei aus Eierkonzentrat, das ihn aus dem in kleine Fächer unterteilten Tablett anstarrte. Sein Becher war mit einer kaffeeähnlichen Substanz gefüllt, die von einem weißlichen Pulver aufgehellt wurde. Um ihn herum herrschte der übliche Kantinen-Lärm.

Am Ende seines zweijährigen Einsatzes fiel es Ross Bellamy schwer, dieses Essen auch nur anzusehen. Er war an seine Grenzen gekommen. Zum Glück war heute sein letzter Tag. Er kam ihm allerdings vor wie jeder andere Tag auch: langweilig und doch angespannt aufgrund der ständig in der Luft liegenden

Bedrohung. Das Knistern von Funkgeräten bildete das Hintergrundgeräusch zum Klappern des Bestecks; ein Geräusch, das ihm inzwischen so vertraut war, dass er es kaum noch hörte. Am Kommandostand wartete jemand aus der Dustoff-Einheit darauf, dass das nächste medizinische Evakuierungsteam angefordert wurde. Denn ein Sanitätstrupp wie der von Ross musste jeden Tag, jede Stunde damit rechnen, in den Helikopter zu springen, um zu einem Noteinsatz geflogen zu werden.

Als das Walkie-Talkie losging, das an seiner Hemdtasche klemmte, schob er sein unappetitliches Frühstück ohne einen Blick des Bedauerns zur Seite. Der Ruf war das Signal für die diensthabende Crew, sofort alles stehen und liegen zu lassen – auch die Gabel, mit der man gerade ein Stück undefinierbares Fleisch zum Mund führen wollte. Ein Pokerspiel, bei dem man gerade auf der Gewinnerstraße war. Einen Brief an seine Liebste, der mitten im Satz abgebrochen und vielleicht nie mehr vollendet würde. Ein Traum von zu Hause, wenn man schläft. Ein Mann mitten im Gebet oder erst zur Hälfte rasiert.

Die Rettungshubschraubereinheiten waren stolz auf ihre Reaktionszeiten – fünf bis sechs Minuten vom Alarm bis zum Abheben. Männer und Frauen setzten sich in Bewegung, einige kauten noch, andere trockneten sich nicht mal mehr zu Ende ab, während sie in die Rollen schlüpfen, die so hart und ihnen vertraut waren wie ihre Stiefel mit den Stahlkappen.

Ross biss die Zähne zusammen und fragte sich, was der Tag wohl für ihn bereithielt. Er hoffte, dass er ihn überstehen würde, ohne getötet zu werden. Er brauchte seine Entlassung, und er brauchte sie jetzt. Sein Großvater war krank, schon eine ganze Weile. Ross vermutete, dass es wesentlich ernster um ihn stand, als die Familie zugab. Es war schwer, sich seinen Großvater krank vorzustellen. Granddad war immer ein überlebensgroßes Vorbild gewesen. Von seiner Leidenschaft fürs Reisen bis zu seinem herzhaften Lachen, das einen ganzen Saal voller Menschen zum Lächeln bringen konnte. Für Ross war er mehr als ein Großvater. Was während seiner Kindheit geschehen war, hatte ein besonderes Band zwischen ihnen erschaffen, das bis heute ihre Beziehung bestimmte.

Aus einem Impuls heraus schnappte er sich den letzten Brief seines Großvaters und steckte ihn in die Brusttasche seiner Fliegerjacke, sodass er ihn nah am Herzen trug. Dass er diesen Drang verspürte, sah Ross nicht gerade als gutes Omen.

"Gehen wir, Leroy!", sagte Nemo, der Crew Chief der Einheit. Dann sang er wie immer die ersten Zeilen von *Get up Offa That Thing* von James Brown.

Die Wege in der Army waren genauso unergründlich, wie man es von Gottes Wegen sagte, und so hatte Ross hier den Spitznamen Leroy verpasst bekommen. Es hatte angefangen, als sein Platoon ein wenig – viel zu wenig – über seinen familiären Hintergrund erfahren hatte. Die hochtrabenden Schulen, die Ivy League, die berühmte Familie – das alles hatte ihn zum perfekten Ziel für ihren Spott gemacht. Nemo hatte ihn "Little Lord Fauntleroy" genannt, nach *Der kleine Lord*. Daraus war dann Leroy geworden und bis heute geblieben.

"Ich bin dabei." Ross ging mit großen Schritten in Richtung Helipad. Ranger und er würden den Vogel heute fliegen.

"Viel Glück mit dem FNG!"

FNG stand für "Fucking New Guy" und bedeutete, dass Ross einen Neuling an Bord haben würde. Er schwor sich, nett zu ihm zu sein. Denn wenn es die neuen Jungs nicht gäbe, würde er hier für immer festsitzen. Doch laut dem Befehl, den er bekommen hatte, stand er kurz davor, sein "für immer" endlich zu beenden. In wenigen Tagen war er wieder in den Staaten, vorausgesetzt, er ließ sich heute nicht umbringen.

Der FNG stellte sich als Frau heraus, eine Sanitäterin namens Florence Kennedy aus Newark, New Jersey. Sie hatte den entschlossenen Gesichtsausdruck, der typisch für die Neuen war – eine hauchdünne Maske, die die erbärmliche, die Eingeweide schmelzende Angst überdecken sollte.

"Worauf warten Sie verdammt noch mal?", wollte Nemo wissen, als er an ihr vorbeiging. "Schaffen Sie Ihren Hintern in die Landezone!"

Sie schien wie erstarrt, ihr Gesicht war ganz blass. Sie machte keinerlei Anstalten, Nemo zu folgen.

Ross durchbohrte sie mit einem Blick. "Nun? Was zum Teufel ist los?"

"Sir, ich ... Mir gefällt der Ton nicht, Sir."

Ross stieß ein kurzes Lachen aus. "Sie stehen kurz davor, in ein Kampfgebiet zu fliegen, und machen sich darüber Gedanken? Soldaten fluchen nun mal, gewöhnen Sie sich dran. Niemand auf der Welt flucht so viel wie ein Soldat – und niemand betet so inbrünstig. Ich weiß nicht, wie Sie das sehen, aber für mich ist das kein Widerspruch. Und für Sie bald auch nicht mehr, glauben Sie mir."

Sie sah aus, als würde sie gleich anfangen zu weinen. Er wollte etwas sagen, um sie aufzumuntern, aber ihm fiel nichts ein. Seit wann wusste er nicht mehr, wie man nett war?

Seit er zu abgestumpft geworden war, um überhaupt noch etwas zu fühlen.

"Gehen wir", sagte er also nur und eilte ohne einen Blick zurück weiter.

Der Hauptmann der Bodencrew ratterte die Checkliste runter. Alle kletterten an Bord. Schutzwesten und Helme wurden während des Fluges angelegt, um Zeit zu sparen.

Ross erhielt die Einsatzdetails über den Kopfhörer, während er seine Tabellen durchging. Es war einer der Aufträge, vor denen sie sich am meisten fürchteten – militärische sowie zivile Opfer, und der Feind befand sich immer noch in der Gegend. Apache-Kampfhubschrauber würden die Rettungshubschrauber begleiten, weil das rote Kreuz auf Nase, Tür und Unterseite den Feind nicht im Geringsten interessierte. Die Crew durfte sich davon aber nicht abhalten lassen; sie mussten sich beeilen. Wenn ein Soldat verwundet war, musste er den Schlüsselsatz hören: *Dustoff ist unterwegs*. Für jemanden, der blutend auf dem Schlachtfeld lag, war das die einzige Hoffnung aufs Überleben.

Innerhalb weniger Minuten waren sie unterwegs in nördlicher Richtung und hielten auf die grünen Berge der Provinz Kunar zu. Als er so mit Höchstgeschwindigkeit über die Landschaft aus zerklüfteten Gipfeln, majestätischen Wäldern und silbern schimmernden Flüssen jagte, fühlte Ross sich angespannt und nervös. Wegen des steten Lärms der Rotorblätter und der strengen Regeln, die während eines Einsatzes galten, beschränkten sie die Unterhaltungen über die Headsets auf das Notwendigste. Sich in unbekannte Gefahren zu stürzen gehörte zu ihrer Routine, doch Ross hatte sich nie richtig daran gewöhnt. Das ist deine letzte Mission, sagte er sich. Vermassel es nicht!

Das Korengal-Tal war einer der schönsten Plätze der Erde. Und einer der gefährlichsten. Manchmal trafen die Helikopter auf Boden-Luft-Raketen, Kanonenfeuer oder zwischen den Berggipfeln gespannte Stolperdrähte, die sie aus der Luft holten. In diesem Moment brach in der wunderschönen Landschaft ein wahres Gewitter an Maschinengewehrfeuer und Unheil verkündenden Rauchwolken aus. Jede von ihnen stand für eine auf die Hubschrauber gerichtete tödliche Waffe.

Der Abstand zwischen dem Aufblitzen des Mündungsfeuers und dem Einschlag war Ross inzwischen in Fleisch und Blut übergegangen. Ein, zwei, drei Herzschläge, und man konnte getroffen werden.

Die Kampfhubschrauber drehten ab, um die Gegenden zu beschießen, aus denen das Mündungsfeuer aufblitzte. Das sorgte für ausreichend Ablenkung, damit die Rettungshubschrauber langsam herunterkommen konnten.

Ross und Ranger, der andere Pilot, konzentrierten sich darauf, die Entfernung zwischen sich und dem Ziel dieses Notrufs zu überwinden. Trotz aller Informationen, die ihnen gegeben worden waren, wussten sie nie, was sie wirklich erwartete. Die Hälfte ihrer Einsätze diente dazu, afghanische Zivilisten und Sicherheitspersonal zu evakuieren. Das Land besaß eine lausige medizinische Infrastruktur, und so kam es, dass sie mal für einen Krankentransport, mal für im Kampf zugezogene Verletzungen, mal für Unfälle und sogar für Hundebisse eingesetzt wurden. Die Einheit von Ross hatte alles gesehen, was es an Pech und Grauen gab. Aber von ihrem Ziel her zu urteilen würde es heute nicht um einen einfachen Krankentransport zur Bagram Air Base gehen. Diese Region war die tödlichste im Land der Taliban und wurde auch "Tal des Todes" genannt.

Der Helikopter näherte sich dem Aufnahmepunkt und setzte zur Landung an. Die Wipfel der majestätischen Kiefern wankten unter dem Wind des Rotors vor und zurück und boten somit kurze Ausblicke auf das Terrain. Zwischen den Wänden des Tals lag eine Ansammlung von Hütten, deren Dächer aus getrockneter Erde bestanden. Ross sah hin und her eilende Zivilisten und Truppen, einige schwärmten auf der Suche nach dem Feind aus, andere bewachten die Verwundeten und warteten darauf, dass Hilfe eintraf.

Mündungsfeuer blitzte in den Bergen um das Tal herum auf. Ross wusste sofort, dass es unten zu viel Beschuss aus Handfeuerwaffen gab. Sie hatten zu wenige Kampfhubschrauber dabei.

Das Risiko, unter feindlichen Beschuss zu geraten, war groß, und als Pilot musste er eine Entscheidung treffen. Sich zurückziehen und die Crew schützen – oder landen und das Leben der Menschen dort unten retten. Wie immer war es eine quälende Entscheidung, die er aber schnell traf und dann mit eiserner Entschlossenheit durchsetzte. Hier war keine Zeit für lange Überlegungen.

Er lenkte den Hubschrauber nach unten und schwebte so nah er konnte über der Landemarke, doch er konnte nicht landen. Der andere Pilot schüttelte energisch den Kopf. Das Gelände war zu uneben. Sie würden eine Trage hinunterlassen müssen.

Nemo hing an der Lastentür und ließ das Kabel durch seine behandschuhten Hände gleiten. Eine Trage wurde hinuntergelassen, und der erste Soldat – derjenige, der am schlimmsten verwundet war – wurde hineingelegt. Ross hob ab und ließ die Winde die Trage hinaufziehen.

Der Korb war beinahe im Helikopter, als Ross eine frische Rauchwolke entdeckte – ein Raketenwerfer. In einer Höhe von gerade einmal fünfzig Fuß hatte er keine Zeit, ein Ausweichmanöver zu starten. Die Flugabwehrrakete schlug direkt in seinen Helikopter ein.

Ein weißer Blitz schoss durch den Innenraum. Alles regnete auf sie herab – Granatsplitter, Ausrüstung, abgeplatze Farbe und ein gruseliges Gestöber aus getrocknetem Blut von vorangegangenen Einsätzen. Dann brach ein Feuer aus und schüttelte den Heli durch. Weitere Schüsse durchschlugen die Außenhaut. Der Hubschrauber buckelte und vibrierte, warf Aluminiumteile, Gurte, zerbrochenes Equipment inklusive einiger Funkgeräte von sich, während Ross seinen ersten Notruf an die Jungs im Kommandostand absetzte, die die Mission überwachten.

Er spürte, wie Kugeln in seinen gepanzerten Sitz einschlugen, in die Schutzscheibe vor seinem Gesicht und das obere Fenster. Irgendwas traf ihn im Rücken und ließ ihm den Atem stocken. Stirb nicht, befahl er sich. Wag es ja nicht, zu sterben! Er blieb am Leben, denn wenn er sich töten ließ, würde er alle mit in den

Tod reißen. Einen besseren Grund, um am Leben zu bleiben, konnte es im Moment nicht geben.

Er hatte schon mal einen getroffenen Helikopter gelandet, aber nicht unter diesen Bedingungen. Es gab kein Wasser in der Nähe, auf dem er heruntergehen konnte. Er hoffte inbrünstig, dass er ihn auf den Boden bekam, ohne dass noch jemand zu Schaden käme. Er wusste nicht, ob die Crew den Korb inzwischen reingeholt hatte. Doch darüber durfte er nicht mal nachdenken – dass womöglich ein verwundeter Soldat unter seinem sich wild hin- und herwerfenden Heli baumelte.

Ranger versuchte es mit einem anderen Funkgerät. Die rote Spur einer Rauchgranate blühte auf und wurde dann vom Wind fortgetragen. Ross erblickte genau in dem Moment ein Stück flaches Land, als sie von einer weiteren Salve getroffen wurden. Die Verkleidung platzte ab, Stücke trafen ihn an der Schulter, am Helm. Der Helikopter wirbelte herum, als wäre er in einen gigantischen Mixer geworfen worden. Er hatte jegliche Kontrolle über ihn verloren. Sie hatten keinen Auftrieb mehr, nichts. Das Pfeifen und Weinen des sterbenden Choppers erfüllte seinen Kopf.

Als die Erde ihnen entgegenraste, fielen Ross die seltsamsten Dinge auf. Ein ramponiertes Werbeplakat für Babymilch. Ein kaputtes Fußballtor. Der Hubschrauber kreischte auf, als er auf dem Boden aufschlug. Noch mehr der Stahlverkleidung platzte ab. Der Aufprall fuhr Ross in jeden Knochen seines Körpers. Seine Backenzähne schlugen aufeinander. Ein Rotorblatt hatte sich gelöst und mähte alles ab, was ihm in den Weg kam. Ross war auf den Beinen, bevor der Hubschrauber gänzlich zur Ruhe gekommen war. Der Geruch nach JP4-Treibstoff drohte ihn zu ersticken. Er streckt eine Hand aus und packte Rangers Schulter, froh, dass der andere Pilot noch lebte.

Nemo kämpfte mit seinem Gurt, der ihn während der Manöver im Hubschrauber sicherte. Die Gurte hatten sich verheddert, und er hing an einem Hebel fest, der an der aufgerissenen Verkleidung festgemacht war. Ranger kroch zu ihm, um ihm zu helfen. Gemeinsam zogen sie dann den verwundeten Soldaten auf der Trage fort, die zum Glück noch rechtzeitig vor dem Absturz ins Innere des Hubschraubers gezogen worden war.